

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,
sehr geehrte Angehörige,
liebe Weggefährten und Freunde von Elisabeth Karg-Gasterstädt,

heute sind wir zusammengekommen, um eine Gedenktafel zu enthüllen, die an eine herausragende Gelehrte erinnert, an Elisabeth Karg-Gasterstädt, geboren am 9. Februar 1886 in Gröditz, gestorben am 24. August 1964 hier in Leipzig.

Mit dieser Gedenktafel, die heute hier an diesem Ort, der Grassistraße Nummer 40, ihrem letzten Wohnsitz, eingeweiht wird, soll nicht nur die Erinnerung an eine beeindruckende wissenschaftliche Frauenpersönlichkeit bewahrt, sondern auch die Würde und Bedeutung ihres Wirkens sichtbar gemacht werden.

Elisabeth Karg-Gasterstädt war Germanistin und Professorin an der Universität Leipzig – eine Forscherin, die sich mit großer Hingabe der deutschen Sprache widmete, insbesondere dem Althochdeutschen.

Lassen Sie mich im Folgenden ihren Lebensweg skizzieren, der bis heute als beispielhaft gilt, auch wenn er keineswegs geradlinig verlief, sondern von den Gegebenheiten und Umständen der Zeit, in der sie gelebt hat, geprägt war.

Als Tochter des Ingenieurs und Fabrikdirektors Carl Gasterstädt und dessen Frau Sophie wurde Klara Elisabeth Gasterstädt, wie sie mit vollständigem Namen hieß, in Gröditz, einer Kleinstadt in Sachsen, geboren. Ihr berufliches Ziel, sich in geisteswissenschaftlichen Fachgebieten zu bilden und zu lehren, hatte sie bereits früh vor Augen: Mit 23 Jahren verließ sie Gröditz und ging nach Stuttgart, wo sie das höhere Lehrerinnenexamen am Königin-Katharina-Stift ablegte und anschließend als Lehrerin tätig war. Doch Elisabeth wollte nicht nur lehren, sondern auch forschen. Und so nahm sie 1914, nach zweijähriger Berufstätigkeit, das Studium der Germanistik, Anglistik und Romanistik in Tübingen auf. Ein Jahr später wechselte sie an die Universität Leipzig. Hier traf sie auf einen Menschen,

der ihr weiteres Leben bestimmen sollte: Der berühmte Philologe Eduard Sievers. Er wurde ihr wissenschaftlicher Lehrer, Mentor und geistiger Wegbereiter, der ihr ein Leben lang verpflichtendes Vorbild war. Von ihm erhielt sie ihre volle germanistische Ausbildung, als es noch eine Ausnahme war, dass Frauen zu den Seminarmitgliedern zählten. Sievers war einer der bedeutendsten Germanisten seiner Zeit und eine der zentralen Persönlichkeiten der junggrammatischen Richtung. Zweifelsohne eine wichtige Figur in der Geschichte der Sprachwissenschaft, aber auch im Leben von Elisabeth. Denn von ihm erhielt die junge Frau vor allem eine umfassende sprachhistorische Ausbildung. Er verschaffte ihr nach dem Ende ihres Studiums im Jahr 1918 eine Stelle als Bibliothekarin am Germanistischen Institut der Universität Leipzig, die frei geworden war, da nach dem Ersten Weltkrieg viele Stellen unbesetzt waren und nun erstmals auch Studentinnen die Möglichkeit bekamen, einer akademischen Berufstätigkeit nachzugehen. Die Stelle als Bibliothekarin ermöglichte Elisabeth Gasterstädt nicht nur, ihren Lebensunterhalt zu sichern, sondern auch, sich philologisch-bibliographisch zu bilden sowie Wissensgebiete und Bestände auf dem Gebiet der Germanistik zu erschließen.

In jenen Jahren arbeitete sie intensiv „Zur Entstehungsgeschichte des Parzival“, ihrem Dissertationsthema, mit dem sie 1920 promoviert wurde. Die Promotion legte den Grundstein für die Berufung zur Assistentin am Germanistischen Institut in Leipzig, dessen Leitung der bedeutende germanistische Mediävist und Linguist Theodor Frings 1927 übernahm. Er war Professor für Ältere deutsche Sprache und Literatur sowie ab 1948 Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, der zusammen mit Hermann August Korff über Jahrzehnte hinweg die Leipziger Germanistik prägen sollte. Neben bibliographischen Arbeiten, mit denen ihre wissenschaftliche Laufbahn begonnen hatte, hielt Elisabeth Gasterstädt nun Vorlesungen, Seminare zu Germanistischer Sprachwissenschaft und Wortkunde und nahm Staatsexamensprüfungen ab. Ab 1932 brachte die Wissenschaftlerin zusammen mit Theodor Frings die „Beiträge

zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur“ heraus – eine noch heute existierende Fachzeitschrift, die in der internationalen Fachwelt hohes Ansehen genießt. Auf hohes wissenschaftliches Niveau achtend und zugleich für vielseitige Fragestellungen offen, steuerte sie viele Aufsätze bei und leistete einen großen Teil der redaktionellen Arbeit, die der Zeitschrift zu ausgezeichnetem Ruf verhalf.

Doch ihr wissenschaftlicher Werdegang fand 1933, in der Zeit des Nationalsozialismus, abrupt ein Ende. Aufgrund ihrer 1922 geschlossenen Ehe mit dem Germanisten und Volkskundler Fritz Karg musste Elisabeth Karg-Gasterstädt, wie sie nach ihrer Eheschließung hieß, wegen des Verbots des doppelten Einkommens für Verheiratete aus dem Universitätsdienst unfreiwillig ausscheiden. Damit war ihr von heute auf morgen beruflich der Boden unter den Füßen weggezogen worden. Es folgte eine Zeit der persönlichen Spannungen, die zur Trennung von ihrem Mann führte. Nach ihrer Scheidung 1934 durfte sie Lehrveranstaltungen am Germanistischen Institut wieder übernehmen, wenn auch vorerst nur ehrenamtlich.

Ein Jahr später kam ihr zusammen mit Theodor Frings dann die Aufgabe zu, die ihr weiteres wissenschaftliches Schaffen und Wirken bestimmen sollte: die Bearbeitung eines umfassenden Wörterbuches zum Althochdeutschen, das die gesamte frühdeutsche Sprachüberlieferung vom 8. bis zum 11. Jahrhundert aufarbeiten soll. Seit dem 1. Januar 1935 widmete sich Elisabeth Karg-Gasterstädt mit Fleiß und Akribie der Konzeption und Umsetzung dieses Wörterbuches, zu dem die von Elias von Steinmeyer vorbereiteten Materialsammlungen die Grundlage lieferten.

An der neu eingerichteten Wörterbuch-Arbeitsstelle war Elisabeth Karg-Gasterstädt zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann als Leiterin, angestellt und arbeitete mit großer Disziplin und Ausdauer, fast täglich, mehrere Stunden lang. Sie nahm dabei ein extremes Arbeitspensum in Kauf und stellte Persönliches zurück.

Zunächst in den Räumen der Leipziger Universitätsbibliothek untergebracht, konnte das umfangreiche Zettelmaterial rechtzeitig vor den schweren Bombenangriffen auf Leipzig in den Keller des Altenburger Schlosses in Thüringen ausgelagert werden, sodass unmittelbar nach Kriegsende am Wörterbuch weitergearbeitet werden konnte. 1945 nahm die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig das Forschungsprojekt in ihre Obhut, wo es noch heute angegliedert ist.

Im Laufe der Jahre wuchs in der Arbeitsstelle der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ein Stab von qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter ihrer Leitung heran. Zusammen mit Theodor Frings arbeitete die Wissenschaftlerin in aufopferungsvoller Hingabe an der Gestaltung des Wörterbuches. Elisabeth Karg-Gasterstädt ging in der Welt der Wörter auf und beschrieb die Herangehensweise an die Erforschung der Wörter mit folgendem eindrucksvollen Bild (Zitat):

„Leben muss der Wortforscher mit seinem Stoff, in ihn hineinhorchen, denn auch die Wörter sind froh, wenn sie von dem Geheimnis ihres Wachstums erzählen können. Aber sie verlangen eine geduldige Hand und ein zum Horchen bereites Ohr, doppelt bereit, denn der Klang, der uns über die Jahrhunderte herüber erreicht, ist oft sehr schwach.“
(Zitatende)

Mit der Beschäftigung dieses umfangreichen sprachhistorischen Materials verbrachte Elisabeth Karg-Gasterstädt große Teile ihres weiteren Lebens. Insgesamt verfasste sie in dreißigjähriger Arbeit weit über 4000 Wörterbuchartikel und brachte regelmäßig Berichte unter dem Titel „Aus der Werkstatt des Althochdeutschen Wörterbuchs“ heraus.

Doch nicht nur ihre Arbeit am Wörterbuch füllte sie aus, sondern auch die Lehrtätigkeit an der Universität, der sie seit 1946 wieder nachging. Zunächst als

wissenschaftliche Assistentin und 1948 zur Oberassistentin am Germanistischen Institut der Universität Leipzig ernannt, wurde sie mit ihrer Lehrtätigkeit zu einer der tragenden Säulen der germanistischen Ausbildung in Leipzig. Bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1955 widmete sie sich intensiv der universitären Lehre, der Arbeit am Wörterbuch sowie der Herausgabe der Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Neben allen Verpflichtungen betrachtete sie das Althochdeutsche Wörterbuch aber stets als ihre eigentliche und vordringlichste Lebensaufgabe.

Im Jahr 1952 erschien die erste Lieferung des Althochdeutschen Wörterbuchs. Dies brachte ihr weltweite Bewunderung der Fachgelehrten ein. Sie galt nun als (Zitat) „Gelehrte von internationalem Rang“ und als eine „der besten Kenner des Althochdeutschen“.

Die wissenschaftliche Anerkennung schlug sich erstmals auch in beruflichem Aufstieg und öffentlicher Wahrnehmung nieder. Als (Zitat) „wissenschaftliche Persönlichkeit von internationalem Ruf“ wurde Elisabeth Karg-Gasterstädt 1952, mit über 60 Jahren, nicht nur zur Professorin für Deutsche Philologie mit vollem Lehrauftrag ernannt (und damit zur ersten Professorin der Universität Leipzig überhaupt), sondern 1955 auch als erste Frau zum Ordentlichen Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig berufen. 1961 erhielt sie zudem den Vaterländischen Verdienstorden der DDR und wurde anlässlich ihres 75. Geburtstages mit einer Festschrift gewürdigt, die einer Frau in dieser Zeit höchst selten zukam.

Bis zur ihrem Lebensende widmete sich Elisabeth Karg-Gasterstädt dem Althochdeutschen Wörterbuch. Am 24. August 1964 starb sie im Alter von 78 Jahren in Leipzig. Ihr war nicht mehr vergönnt, den Abschluss des ersten Bandes des Althochdeutschen Wörterbuchs mitzuerleben, doch hatte sie dem Althochdeutschen Wörterbuch, die Form gegeben und die Richtung gewiesen.

Was macht das Wirken von Elisabeth Karg-Gasterstädt heute so bedeutsam?

Es sind vor allem drei Aspekte, die hier zu nennen sind: die wissenschaftliche Exzellenz, die Beständigkeit und Integrität sowie die Vorbildfunktion von Elisabeth Karg-Gasterstädt.

So prägen ihre Arbeiten, allen voran das Althochdeutsche Wörterbuch, bis heute die germanistische Sprachwissenschaft und die internationale Sprachgeschichtsforschung. Trotz persönlicher sowie gesellschaftlicher und politischer Umstände blieb Karg-Gasterstädt stets ihrer Forschung verpflichtet. Des Weiteren war ihre Lebensleistung nicht gekennzeichnet von Anpassung, sondern von wissenschaftlicher Treue und Pflichtgefühl. Ihr Lebensweg mit all seinen Verzögerungen und Entbehrungen kann für viele Frauen ihrer Zeit, in der akademische Laufbahnen für Frauen noch vielfach versperrt waren, im wissenschaftlichen Bereich als repräsentativ angesehen werden. Sie war Pionierin in ihrem Fach, sowohl in Bezug auf Forschung als auch in Bezug auf Lehre.

90 Jahre nach Aufnahme der Tätigkeit Elisabeth Karg-Gasterstädts am Althochdeutschen Wörterbuch enthüllen wir nun diese Gedenktafel. Mit dieser Gedenktafel soll ein Ort des Erinnerns und des Reflektierens geschaffen werden. Sie macht nicht nur sichtbar, wer hier gelebt hat – damit Name, Werk und Wirkung nicht in Vergessenheit geraten, sondern soll uns auch einladen, innezuhalten und darüber nachzudenken, welchen Wert und welche Verantwortung wissenschaftliches Arbeiten heute noch hat – in Zeiten, in denen Wissenschaftsfreiheit weltweit durch politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Faktoren zunehmend gefährdet ist.

Ich möchte zum Schluss mit einer kleinen Anekdote meine Rede beenden, die mir besonders geeignet scheint, ihre Person lebendig zu machen:

Es heißt, dass Elisabeth Karg-Gasterstädt trotz ihres enormen Arbeitspensums und der vielen akademischen Verpflichtungen nie den direkten Kontakt zu den Studierenden vernachlässigte. Sie hörte zu, unterstützte, war offen für Diskussion

und Kritik. Ihre leise und bescheidene, menschenfreundliche und gütige Art des persönlichen Umgangs brachte ihr den liebevollen Namen „Mutti Karg“ ein. Mit ihrem von wissenschaftlichen Ethos erfüllten Unterrichtsstil gelang es ihr, eine Vielzahl von Studierenden für die germanistische Sprachwissenschaft und Sprachgeschichte sowie ihre Forschung zu begeistern. Viele von ihnen wurden später namhafte Hochschullehrer für Sprach- und Literaturwissenschaft, darunter z. B. Wolfgang Fleischer und Peter von Polenz, mit deren Standardwerken auch ich während meines Studiums der Germanistik hier in Leipzig gearbeitet habe. Die Mischung aus Empathie und hoher wissenschaftlicher Standards macht Elisabeth Karg-Gasterstädt zu einer Gelehrten, an die man sich erinnert – nicht nur wegen ihrer Werke, sondern auch wegen der Art, wie sie lebte und arbeitete.

In Dankbarkeit und Respekt darüber, was Elisabeth Karg-Gasterstädt für die Germanistik, für die Universität Leipzig und für die Wissenschaft insgesamt geleistet hat, enthüllen wir heute diese Gedenktafel.

Und damit lade ich Sie nun herzlich ein, hier – vor ihrem letzten Wohnsitz – ein wenig zu verweilen, sich der Gedenktafel anzunähern und sie in Ruhe anzusehen.

Herzlichen Dank.